

Was tun bei häuslicher Gewalt?

Noch immer ist häusliche Gewalt ein Tabuthema. Wieso können sich viele Opfer nicht aus gewalttätigen Beziehungen lösen? Was sind Anzeichen für das Verhalten? Ein Psychiater und die Stellenleiterin der Anlaufstelle für häusliche Gewalt geben Auskunft.

Natasha Hähni

Julia und ihr Mann wohnen seit knapp 25 Jahren zusammen in der Region Aarau. Geborgen fühlt sich die 55-Jährige in den Armen ihres Mannes schon lange nicht mehr – im Gegenteil. Sie zuckt zusammen, wenn er sich ihr nähert. Ein Reflex, entstanden wegen jahrelanger häuslicher Gewalt. Meistens war es psychische. Ging ihr Mann nicht ins Bett, durfte auch Julia das nicht. Oder er befahl ihr, sich stundenlang in eine Ecke zu stellen, bis er ihr erlaubte, sich wegzubewegen.

Folgte sie seinen Anweisungen nicht, wurde er handgreiflich. Einmal schlug er sie so lange, bis ihre Arme und ein Bein von blauen Flecken übersät waren. Als er die Folgen seines Wutausbruchs am nächsten Tag sah, sagte er bloss: «Meine Hand tut weh.»

Empathie bildet laut Marc Walter, Chefarzt Psychiatrie und Psychotherapie der Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG), die Grundlage für einen respektvollen Umgang in einer Beziehung. Der sollte selbstverständlich sein, ist er aber nicht. Etwa bei Menschen mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Auch häufige Aggressionen seien ein Indikator für einen Hang zur Gewalt.

In den letzten Jahren ist die Zahl der gemeldeten Vorfälle deutlich gestiegen. Gingen 2010 bei der Kantonspolizei Aargau noch 955 solcher Meldungen ein, waren es 2021 ganze 2500. Die verschärften Coronamassnahmen und die wachsende Bevölkerung waren laut Kapo Treiber. Heute, fast ein Jahr nach dem Ende der Lockdowns, hat sich die Situation nicht entspannt. Kapo-Mediensprecher Bernhard Graser sagt: «Die Zahl der polizeilichen Interventionen ist im Vergleich zu 2020 und 2021 auf hohem Niveau stabil geblieben.»

Schwerwiegende Probleme mit Aggressionen

Bei den Vorfällen handelt es sich laut Marc Walter meistens nicht um ein einmaliges Ausrasten, sondern um ein schwerwiegendes Problem mit Aggressionen. Dieses entstehe fast immer in



Gewalttaten sind selten einmalige Ausraster, wie Experte Marc Walter erklärt.

Bild: Yuttana Jaowattana / EyeEm

«Kinder bekommen viel mehr mit, als man denkt.»



Claudia Wyss
Anlaufstelle häusliche Gewalt

der Kindheit. «Wenn ein Kind zum Beispiel über längere Zeit von einem Elternteil beleidigt und entwertet wird oder Gewalt miterlebt, dann werden diese Beziehungserfahrungen verinnerlicht und es entsteht ein inne-

res Muster», so der Klinikleiter. Claudia Wyss, Stellenleiterin der Anlaufstelle für häusliche Gewalt in Aarau, bestätigt: «Kinder bekommen viel mehr mit, als man denkt.» In der Folge kämen sie in einen Loyalitätskonflikt, können auffällig werden, haben das Gefühl, sie müssen einen Elternteil beschützen oder sie denken, sie haben etwas falsch gemacht. In Zukunft können laut Walter Beziehungsstörungen entwickelt werden.

Die können entweder dazu führen, dass man selber gewalttätig wird oder, dass man sich immer wieder oder über längere Zeit in gewalttätigen Beziehungen wiederfindet. Problematisch ist, dass Kinder für die Person, die gegen sie gewalttätig wird, oft Zuneigung empfinden. Das erschwere vor allem dem Opfer, sich später wieder aus der Beziehung zu lösen, die nach dem kindlichen Beziehungsmuster funktioniert. Die Folgegeschäden sind neben einem Gefühl von Hilflosigkeit beim Opfer wiederum Persönlichkeits- und Beziehungsstörun-

gen. «Es ist ein Teufelskreis», sagt Walter.

Opfer müssen lernen eine rote Linie zu ziehen

Den zu brechen ist nicht einfach. «Die Aufgabe der Therapie ist in diesen Fällen, beim Austreten aus den inneren Mustern zu helfen», so der Psychiater. Letztendlich müsse eine betroffene Person aber immer selber entscheiden, ob sie in der Beziehung bleiben möchte oder nicht.

Ähnliche Ratschläge gibt Claudia Wyss in der Opferberatung der Anlaufstelle für häusliche Gewalt. Gleichzeitig ist es ihr wichtig, auch die Opfer zur Verantwortung zu ziehen. «Vor allem, wenn Kinder im Spiel sind.» Wie Claudia Wyss erklärt, werden zusätzlich Fragen nach dem eigenen Schutz und dem der Kinder gestellt. Beispielsweise, ob eine Anzeige erstattet, ein Anwalt eingeschaltet oder ein Frauenhaus kontaktiert werden soll.

Denen, die in der Beziehung bleiben möchten, empfiehlt der Chefarzt, rote Linie zu ziehen:

«Es muss klar kommuniziert werden, wenn der Partner eine Grenze überschreitet.»



Marc Walter
Chefarzt Psychiatrische Dienste

«Es muss klar kommuniziert werden, wenn der Partner eine Grenze überschreitet.» Ab einem gewissen Punkt könne aber nur noch professionelle Hilfe das Problem lösen. Eine gewalttätige Person von einer

Therapie zu überzeugen, ist laut Walter aber nicht leicht und selten erfolgversprechend.

Dennoch gebe es Fälle, bei welchen eine gewalttätige Person von selbst eine Therapie angeht: «Aggressive Personen mit narzisstischen Störungen geraten zum Beispiel wegen einer Depression an uns.» In der Therapie könne dann mit der Zeit auch das Aggressionsproblem angegangen werden. Das Szenario bezieht sich aber hauptsächlich auf psychische Gewalt.

Auch der Mann ging in die Beratung

Wird die Polizei wegen solcher Fälle gerufen, wird die Anlaufstelle für häusliche Gewalt informiert. Stellenleiterin Claudia Wyss und ihr Team setzen sich dann mit allen Beteiligten in Kontakt. Beim Fall von Julia und ihrem Mann kam die Kontaktaufnahme aber vom Opfer aus.

«Vor ein paar Monaten rief Julia bei uns an. Sie realisierte, dass der Umgang ihres Mannes ihr gegenüber nicht in Ordnung ist», sagt Wyss und ergänzt: «Das Thema ist noch immer ein Tabu.» Es müsste öfter in der Öffentlichkeit besprochen werden. Nach den ersten Beratungen konnte Julia ihren Mann davon überzeugen, die Gewaltberatung zu besuchen – ein Ausnahmefall. Bei Aggressorinnen und Aggressoren sei das Hauptziel, dass sie sich bewusst werden, welchen Schaden sie anrichten. Sie sollen lernen, die Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und sich neue Handlungsstrategien aneignen. «Das ist bei körperlicher Gewalt immer einfacher, als bei psychischer», so Wyss. Im Fall von Julias Mann habe dies aber einigermassen gut funktioniert. «Körperlich ist er bisher nicht mehr gewalttätig geworden. Die psychische Gewalt hat stark abgenommen», sagt Wyss.

Seit der Pandemie habe die Anzahl Konflikte zwischen Jugendlichen und Eltern, die bei der Anlaufstelle gemeldet werden, stark zugenommen. «Das könnte noch weitreichende, psychologische Folgen mit sich bringen», befürchtet Wyss. Ein Hoffnungsschimmer: «Die jüngeren Generationen reden mehr über solche Probleme», so Wyss.

Einstimmig Ja: Aarau wird Abfallcontainer zur Verfügung stellen

Pflastersteine, Abfallbewirtschaftung und ein komplexes Budget-Instrument waren Themen der gestrigen Einwohnerratssitzung.

Nadja Rohner, Daniel Vizentini

«Gratiscontainer statt Abfallsacklitering» forderten drei Einwohnerräte von FDP und EVP/EW. Dort, wo aus Kosten- und Platzgründen keine Unterflur- oder Grosscontainer geeignet sind, sollten Anwohnende auf von der Stadt bereitgestellte Kehrrechtcontainer zählen können. Der Stadtrat beantragte, das Anliegen aufzunehmen und ein Pilotprojekt dafür zu starten. Dieses

fand nun auch im Einwohnerrat Anklang: Alle 45 anwesenden Ratsmitglieder stimmten für die Überweisung des Postulats. Vor allem in Aussenquartieren, so Brigitte Vogt, stehen Abfallsäcke oft in Hinterhöfen herum, ziehen Tiere an oder stinken.

Ratsmitglieder fast aller Parteien hatten in einer Motion zudem die Überprüfung und Weiterentwicklung des Instruments «Wosa» gefordert. Die Abkürzung steht für «Wirkungs-

orientierte Stadtverwaltung Aarau». Es sei, so die Motionäre, «das vermutlich beste System für die Budgetberatung und verhindert mit der Definition von Zielen, Indikatoren und Globalbudgets (meistens) wenig sinnvolle Diskussionen über Einzelpositionen». Wosa hat allerdings auch seine Tücken, insbesondere, wenn in der Budgetdebatte Änderungen beantragt werden – es sei «ein Sparverhinderungsinstrument», sagte vor

ein paar Jahren Martina Suter (FDP) nach einer besonders frustrierenden Sitzung. Auch andere Parteien bekundeten immer wieder Mühe mit der konkreten Anwendung des Instruments.

Der Stadtrat beurteilte das Anliegen zwar als «nicht motionsfähig», beantragte aber aus eigenem Antrieb erfolgreich einen Verpflichtungskredit von 100 000 Franken, um ihm trotzdem zu entsprechen. 15 Jahre nach der ersten Erarbeitung von

Wosa sei es an der Zeit dazu, sagte Stadtpräsident Hanspeter Hilfiger. Dafür wird nun, auf Antrag der GLP, eine einwohnerrätliche Kommission eingesetzt.

Modulpflasterung wird nicht in Erwägung gezogen

Der mittlerweile zurückgetretene Pascal Benz (FDP) wollte modulare Betonfertigteile für die Pflasterung verkehrsbelasteter Altstadtstrassen wie die Vordere Vorstadt prüfen lassen. Der Stadt-

rat beantragte Nichteintreten: Benz hätte statt einer Motion ein Postulat einreichen müssen. Zudem seien solche Fertigteile als Alternative zu einzelnen Pflastersteinen laut Stadtrat nicht geeignet: Bei jedem kleinen Loch müsste das ganze Modul ersetzt werden. Weil dies kaum zumutbar wäre, würden die Strassen zu einem Flickenteppich. Dies sah auch der Einwohnerrat so: Mit 41 Ja zu 2 Nein wurde das Nichteintreten auf die Motion bestätigt.